

Ein Bericht des Gießener Bürgermeisters zur Auswanderung nach Brasilien.

(Zu Mittheilungen, Bd. 32, S. 64.)

Von Georg Lehnert.

Als seit Anfang des Jahres 1825 die Flut der Gesuche um Genehmigung zur Auswanderung nach Brasilien¹ infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in der Heimat zu einer äußerst bedenklichen Höhe angeschwollen war, erließ das hessische Ministerium an die Landräte eine Umfrage nach den Gründen dieser beängstigenden Erscheinung und erbat sich zugleich Vorschläge, wie ihr entgegenzutreten sei. Diese leiteten die Landräte an die ihnen unterstellten Bürgermeistereien weiter. Der daraufhin am 3. Mai erstattete Bericht des Gießener Bürgermeisters Schneider² läßt allerlei interessante Einblicke in Anschauungen und Zustände der Zeit tun. Deshalb sei er hier wiedergegeben.

„Aufgefordert über die Ursachen der Auswanderungslust und die Mittel, sie zu unterdrücken, meine Meinung zu äußern, muß ich mir vor allen Dingen die Bemerkung erlauben, daß, da ich erst seit wenigen Tagen³ das Bürgermeisteramt bekleide, ich bis jetzt noch keine amtliche Erfahrungen darüber habe machen können: nur das, was die allgemeine Stimme hierüber sagt, ist mir bekannt.

Die Noth, die in einer Stadt wie Gießen freylich nicht sobald wie auf dem platten Lande zu gleicher Größe erwachsen kann, soll hiernach im allgemeinen in der hiesigen Provinz eine Höhe erreicht haben, ähnlich welcher die ältesten Leute sich keine erinnern, erlebt oder gehört zu haben. Großherzogl. Regierungsamt wird aus seinem Distrikte dieß selbst erfahren haben und besser wie ich zu beurtheilen im Stande seyn, in wiefern dieß wirklich gegründet ist.

Besonders bemerkenswerth scheint mir der Umstand zu seyn, daß bey dem gemeinen Manne über unsere Staatsbehörden eine höchst üble Meynung immer mehr und mehr feste Wurzeln zu schlagen scheint - besonders über die Finanzbeamten -. Fast ist es dahin gekommen, daß

1. Vgl. Hans Richter, Hessen und die Auswanderung 1815-1855. Mittheilungen, Bd. 32 (1934), S. 58 ff. und Ernst Wagner, Auswanderung aus Hessen (Bensheim 1939), S. 38 ff.

2. erhalten im Gießener Stadtarchiv, Abt. XI, 4.

3. Schneider trat sein Amt als Bürgermeister in den letzten Tagen des Aprils 1825 an.

der gemeine Mann bey jedem Beamten feindselige Gesinnungen vermuthet, daß er glaubt, die Beamten des Staates strebten nur danach, neue Mittel zu ersinnen, ihn zu quälen und zu ruinieren, um sich bei den höheren Behörden Dank, Besoldungsvermehrung und höhere Würden zu verdienen. Nicht selten hört man wirklich von den Exekutanten, Mauthdienern und überhaupt dem untergeordneten Personal Geschichten erzählen, die sehr arg und allerdings geeignet sind, bey Leuten, die nicht zu unterscheiden vermögen, ob Excesse oder Wille höherer Behörden die Ursache davon sind, eine üble Meynung von den Behörden und Beamten überhaupt zu erzeugen.

Beschwerdeführungen sind kostspielig, und so kommt es, daß das wenigste⁴ von dem, was gegen die Ordnung geschieht, stillschweigend ertragen wird, weil man glaubt, es helfe keine Beschwerde. Gar mancher mag hierdurch zur Auswanderung bewogen werden, wenigstens erzählte man sich vor einiger Zeit, daß, als in einem gewissen Orte die Furcht vor einem gewissen Manne verschwunden war, mehrere Auswanderungslustige sogleich ihren Vorsatz aufgegeben hätten. Allgemeiner Beweggrund kann dieß freilich nicht seyn, sondern es müssen noch andere Quellen existieren. Einige wenige Stimmen haben zwar behaupten wollen, daß Amtriebe die Ursache seyen; ich kann aber aus folgenden Gründen hieran nicht glauben:

1. die Auswanderung an sich läßt sich kaum als Zweck solcher Amtriebe denken, da man nicht einsehen kann, was damit bezweckt werden könne;
2. als Mittel für andere Zwecke läßt sie sich nicht annehmen, da doch mit denjenigen, die als Unzufriedene auf die Seite geschafft und dem Lande auf immer hinauspedirt werden, nichts bewirkt und unternommen werden kann;
3. äußert sich diese Auswanderungslust hauptsächlich blos in unserem Lande, dieses aber ist zu klein, als daß durch es irgend ein größerer Plan ausgeführt werden könnte;
4. äußerte sie sich zuerst in der hiesigen Provinz, in welcher noch niemals Amtriebe vermögend gewesen sind, die Unterthanen zu Ungehorsam zu verleiten, und die bis jetzt den unverletzten Ruhm für sich anführen kann, daß sie in den schwierigsten und verführerischsten Zeiten stets eine unerschütterliche Treue gegen ihre Regierung bewiesen hat.

4. soll wohl „meiste“ heißen.

Ich führe zum Beleg dafür nur an, daß, als 1813 die Preußen selbst in hiesiger Stadt öffentlich durch einen gewissen Steffens⁵ predigen ließen, daß man ihnen sich anschließen möge, es Niemanden weder hier noch in der Provinz einfiel, von der Regierung abzufallen noch die Unterthanen dazu zu verleiten. Vielmehr blieb alles in gewohnter Treue und im Vertrauen auf die Regierung und deren Entschliefungen. Die Stadt Gießen insbesondere ist seit den ältesten Zeiten wegen dieser ihrer Treue bekannt und von fast allen ihren Landgrafen durch ehrenvolle Privilegien, worüber ich erst vor wenigen Tagen noch mehrere Dokumente überliefert erhalten habe, ausgezeichnet worden, die ihr freylich neuerlich allmählich wieder entzogen wurden.

Daß Umtriebe die Ursache der Auswanderungslust seyen, daran kann ich also nicht glauben; im Gegentheil bin ich überzeugt, daß sie nur Producte der größten Noth und Verzweiflung seye, und glaube darinn, daß diejenigen, welche diese nicht mehr zu ertragen wissen, nur das Mittel wählen, für ihre Person dem Vaterland und dem Druck zu entfliehen, einen abermaligen Beleg dafür zu finden, daß die Bewohner dieser Provinz ruhig zu erdulden pflegen, so lange es zu ertragen ist, und wann sie dieß nicht mehr können, nur sich durch Abzug zu retten suchen, nicht aber zu ungehorsamen Handlungen gegen ihre Regierung geneigt sind. Darum scheint es mir gar nicht bezweifelt werden zu können, daß unerträgliche Verhältnisse und Lasten es seyen, welche im allgemeinen in hiesiger Provinz die Auswanderungslust erzeugten.

Die hohe Gewerbesteuer, über welche man von der ärmeren Volksklasse so sehr klagten hört, die Nichttheilnahme der Nichtgewerbetreibenden und nicht mit Grundeigentum angeessenen vermögenden Staatsbürger an den Staatslasten, die häufigen und unzeitigen herrschaftlichen Fruchtversteigerungen, welche den Landleuten den Fruchthandel so gut wie gänzlich zerstört haben, die Vollziehungsweise der Verbrauchssteuergesetze, welche härter und grausamer wie in irgend einem Lande ist und eine nie gehabte Unsicherheit aller Strafen im Lande bewirkt hat, auf die man sich kaum noch wagen darf, die Hemmung allen Verkehrs sogar im Lande selbst, welche eine Folge davon ist, die feindliche Stellung der Nachbarstaaten gegen uns, von welchen unsere Provinz umringt ist, das unausgesetzte Wegziehen alles Geldes aus hie-

5. Gemeint ist die Ansprache des Professors Henrich Steffens aus Breslau, die er, als Kriegsfreiwilliger Blüchers Hauptquartier zugeteilt, in den ersten Novembertagen 1813 bei dessen Aufenthalt in Gießen gehalten hat. Der am 2. November erfolgte Abtritt Hessens zu den Verbündeten war zu dieser Zeit in der Stadt noch nicht bekannt. Vgl. Henrich Steffens, Was ich erlebte, Bd. 7 (Breslau 1843), S. 317.

siger Provinz in die Residenz, wo man die Behörden centralisirt hat, die vielen Communalsteuern u. d. m.: diese Umstände möchten wohl als die Hauptquellen des Nothstandes der hiesigen Provinz anzusehen seyn. Auch glaube ich der Creditlosigkeit auf dem Lande und der dadurch erzeugten Werthlosigkeit des Grundeigenthums Erwähnung thun zu müssen. Niemand leiht dem Bauer mehr Geld, weil, wenn bey diesem nur ein Kreuzer zu finden ist, die Finanzbeamten ihn sogleich wegnehmen, und der Capitalist ohne Klage nichts wie die Entschuldigung erhält, daß die Exekutanten seinem Schuldner seine Früchte, sein Vieh u. s. w. genommen hätten. Will er klagen, so muß er viele Stempelfkosten, Diätengebühren u. s. w. vorerst auslegen, dann kommt das Gut zum Verstrich, aber es bietet niemand, und der Gläubiger, der zu entfernt ist, um das Gut benutzen zu können, ist in größter Bedrängniß mit dem Schuldner. Dieß ist notorisch, keiner leiht deswegen einem Bauer mehr Geld.

Diesem Nothstand läßt sich wohl nur durch den Willen der Staatsregierung abhelfen. Würde sie z. E. Geld zu 4½% aufnehmen, wie sie es im Ueberfluß erhalten kann, und ihren bedrängten Unterthanen zu 5% es leyhen, so könnte sie leicht und gut den Credit wieder herstellen. Sie kann die Zinsen ohne Kosten betreiben, und wird ihr eine Hypothek zugeschlagen, so kann sie durch Verpachtung oder sonst sie benutzen; der Staat als Gläubiger verliert überhaupt nichts an seinen Unterthanen als Hypothekschuldner. Auf diese Weise kann der Staat ohne alle Gefahr für sich dem Gelde wieder den Weg zu der producirenden Classe seiner Unterthanen weisen, und, wenn er dieß will, so wird es nicht fehlen, daß die Lage dieser sich verbessert. Er darf aber freilich dabey nicht stehen bleiben, sondern muß auch die übrigen eben erwähnten Lasten möglichst mildern und einiges von dem, was der Residenz und deren Provinz überflüssig ist, der hiesigen treuen Stadt und Provinz, welcher es nöthig ist, zufließen lassen.

Große Ansprüche auf den Dank der hiesigen Stadt und Provinz würde verehrliches Regierungsamt durch Verwendung bey den betreffenden Behörden sich erwerben.

Neues Elend und Verzweiflung wird der Plan, die Güter in hiesiger Provinz, wie ich habe sagen hören, auf eine drückende Art zu classificiren, erzeugen. Gießen soll nehmlich den Maßstab für die Güter der armen Bauern abgeben und die hiesigen Gärten in die 1. Classe gesetzt werden. Gießen, wo große Oekonomen wie Herr Postmeister Kempf u. a. m., welche Ueberfluß an Dünger haben, womit sie Aekern einen mehr als doppelten Ertrag abzwingen, kann den Maßstab für den

armen Landmann ohnmöglich abgeben. Letzterem fehlt es bei seinem Nothstande an Vieh, und weil er das Stroh zu verkaufen genöthigt ist, um die Abgaben entrichten zu können, mangelt es ihm an Dünger; derjenige, welchen er hat, ist schlecht und von Streulaub gemacht und dient nur zur kärglichen Muthilfe. Die bevorstehende Classification auf die Art und Weise, wie man sie beabsichtigt, würde das ohnhin gegen die anderen Provinzen zu hoch stehende Steuercapital verdoppeln und den Ruin der Unterthanen noch vermehren. Im Herzogthum Nassau hat man die Classification durch die Ortsvorstände auf die Art vorgenommen, daß dieselben die Güter in 6 Classen getheilt, wodurch die großen Kosten, die man in unserem Lande schon mehrmalen zwecklos darauf verwendet, gespart, und das Werk zur Zufriedenheit der Regierung und der Unterthanen in einem Jahre vollendet worden ist."